

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Vofal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Großeröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend
Abonnementssatz inkl. des zwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“
jedekährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark
+ 10 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Versandgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszelle 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungshäfen jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 Uhr einzutragen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 18.

Sonnabend, den 2. März 1912.

22. Jahrgang.

Anmeldung zur Schulaufnahme.

Die schulpflichtigen Kinder in Bretnig sind

Montag, den 4. März, nachmittags 1/24 Uhr
in Zimmer 8 der Oberschule anzumelden.

Schulpflichtig sind alle Kinder, die bis Ostern d. J. dagegen aufnahmeberechtigt
sind, die Kinder, die spätestens bis zum 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr erreichen.

Für alle Kinder ist der Impfschein, für nicht in Bretnig Geborene jedoch auch die
standesamtliche Geburtsurkunde und die pfarramtliche Taufbescheinigung (die der
Kostenersparnis halber der Geburtsurkunde beigefügt sein kann) vorzulegen.

Zur Vermeidung unnötigen Wartens sei hier bemerkt, daß die Entgegennahme
der Anmeldung auswärts geborener Kinder vornehmlich erst gegen 1/25 Uhr wird
erfolgen können.

Bretnig, den 18. Februar 1912.

Der Ortschulinspektor.

Örtliches und Sächsisches.

Bretnig. Am Sonntag den 10. März
hält der Meißner Hochland-Turngau seinen
klassischen Turntag im „Erbericht“ in
Bertheedorf ab. Beginn halb zwölf Uhr.
Eine Stunde zuvor treten der Gauturnrat
und der Turnausschuß daselbst zu einer kleinen
Sitzung zusammen.

— Ehrenfeuer für Veteranen. Das sächsische
Ministerium des Innern hat neuerdings
genehmigt, daß das Ehrenfeuer über das
Grob auch den Mitgliedern des sächsischen
Militärveteranenbundes österreichischer Staats-
angehörigkeit, welche in der österreichisch-ungarischen
Armee gedient und an den Feldzügen
1864 und 1866 teilgenommen haben, gegeben
werden kann.

— Hofräuber. Infolge Wissens des
Großherzogs von Luxemburg hat der Königliche
Hof eine Trauer von zwei Wochen, und
zwar vom 27. Februar bis 11. März ange-
legt. — In Vertretung Sr. Majestät des
Königs wird Sr. Exzellenz Kämmerer v. Crieg-
ern an den Beiseigungsfeierlichkeiten für den
verstorbenen Großherzog Wilhelm in Luxem-
burg teilnehmen.

— Feier des Geburtstages Sr. Majestät
des Königs. Sr. Majestät der König hat
allerhöchst seinen Willen dahin ausgesprochen,
daß ein Einflug auf den Pfingsturlaub der
Unteroffiziere und Mannschaften durch militärische
Feierlichkeiten aus Anlaß des auf den
Pfingstsonnabend fallenden Allerhöchsten Ge-
burtstages nicht eintreten soll. Infolgedessen
hat Sr. Majestät auch den Aufschluß der Parade
in Dresden für dieses Jahr bestimmt.

Großeröhrsdorf. (Tagung.) Am
10. März findet hierfür der Kreistag des
Kreises Dresden-Bautzen des deutsch-nationalen
Handlungshelfer-Verbandes, zu welchem etwa
200 Vertreter erwartet werden, statt.

Pulsnig. (Sittlichkeitsergehen.) Am
Dienstag vormittag ist im Walde auf Frieders-
dorfer Flur ein 19 Jahre altes Mädchen von
einem Unbekannten zu vergewaltigen versucht
worden. Der Täter wurde von der Land-
gendarmerie in einem 37 Jahre alten herum-
treibenden Landstreicher ermittelt und dem
Königl. Amtsgericht zugeführt.

Bittau, 28. Februar. (Oberbürger-
meister-Wahl.) Zum Oberbürgermeister von
Bittau wurde heute der fortschrittliche Land-
tagsabgeordnete Dr. Roth, Bürgermeister in
Burgtädt, gewählt.

— Gruppenturnen. Für das am 30. Juni
1912 geplante „Gruppenturnen“ des XIV.
Turnkreises, Königreich Sachsen, hielten am
Sonntage die Gauturnwarte und deren Stell-
vertreter der 1. dielet Gruppe, welche die 4
Turngäste der Lausitz umfaßt, eine Versamm-

lung in Ebersbach ab. Als Ort für dieses
Turnen wurde Ebersbach bestimmt. Zum
Dienst wurde Gauturnwart J. H. Grob-
röhrsdorf gewählt. Das Turnen selbst wird
bestehen in Begrüßungsbabend am Vorabend
und in allgemeinen Freilübungen und Wettkun-
den, in Zwölfs- und Sechskampf am Sonntag.
Wettkämpfe sollen nach Möglichkeit veranstaltet
und ausgefochten werden. Auch sind 2 Gil-
botenläufe am Vorabend geplant. Der eine
von Zittau nach Ebersbach und der andere
mutmaßlich vom Neulenberg über Pulsnitz,
Bischofsdorf, Wehrsdorf nach Ebersbach.
Letzterer als der bedeutendere, wird bei ca.
60 Km. Länge 600 Läufer brauchen. Bes-
ichtigung des Festplatzes und der Schul- und
Gemeindeturmhalle bildeten den Schluss dieser
Versammlung.

Neustadt bei Pirna. (Todessturz.) Im
benachbarten Polenz war der Handarbeiter
Kurze bei der Heimkehr in seine Wohnung
auf der steilen Treppe seines Hauses ausge-
glitten und rücklings abgestürzt, so daß er
alsbald verstarb. Es ist dies übrigens in
dem etwa 1700 Einwohner zählenden Dorfe
Polenz seit August v. J. der erste Todesfall.

— Zweites Dresdener Schätzgeradenrennen.
Auch Dresden wird nun wieder ein Schätz-
geradenrennen zu sehen bekommen. Es gelangt
sofort für die Zeit vom 28. Februar bis 5.
März zur Auszeichnung. Die lange Rad-
konkurrenz soll in einer vor der Dresdner
Hygieneausstellung noch stehen gebliebenen
großen Halle ausgefahren werden und ebenso
wie das Seeliner Schätzgeradenrennen ohne Unter-
brechung zur Durchführung kommen. Die
Bahn wird eine Linie von 130 Metern, eine
Breite von 5,5 Metern und eine Kurvenhöhe
von 4 Metern erhalten. Als Preise sind
außer den üblichen Tagessiegen 2000, 1500,
1000 und 500 Mark für die siegenden Mann-
schaften ausgesetzt worden.

— Eine Erweiterung des städtischen Vieh-
und Schlachthofes in Dresden macht sich be-
reits wieder notwendig. Der Rat bewilligte
in seiner letzten Sitzung die Summe von
316 907 Mk. zur Errichtung eines 2. Futter-
stalles für Schweine auf dem städtischen Vieh-
und Schlachthofe. Auch auf dem Areal der
städtischen Abwasserreinigungsanlage im Vor-
stadt Radis macht sich die Errichtung von
Ställen nötig.

Dresden. (Verurteilung.) Der Pfarrer
Dr. Burk in Auersbach wurde kürzlich
vom Dresdner Schöffengericht wegen Belä-
digung der Brauer und Restauratoren durch
einen Vortrag, den er auf dem vorjährigen
Dresdner Abstinententag gehalten hatte, zu
250 Mark Geldstrafe verurteilt.

Dresden, 28. Februar. Die Einwohner-

Holz-Versteigerung.

— 11. März 1912, vorm. 11 Uhr, Großeröhrsdorf, Hotel Haase. —
Klöpe, Baumföhle, Deckstangen, Reisstangen, Nutzseile.

— Gegen 1/1 Uhr. —

Brennscheite, Brennknüppel, Astrestig. Aufbereitet Kohlschlag in Abt. 8, 12, 13, einzeln in
Abt. 18, 33, 39, 40.

Königl. Forstrevierverwaltung Röhrsdorf. 2. März 1912. Königl. Forstamt Dresden.

Die Anfuhr von

100 cbm Grünsteinschotter

vom Bahnhof Großeröhrsdorf auf die Bezirkstraße bei der „Grünen Aue“ soll Montag
den 4. d. M. abends 7 Uhr im Gasthof zur Rose nach Bahnwagenladungen von 200
und 300 Zt. vergeben werden.

Bretnig, den 1. März 1912.

Beigold, Gem.-Vorst.

zahl Dresden mit Albertstadt betrug am 1.
Januar 1912 noch dem Fortschreibungsergebnis
555 000 gegen 548 308 am 1. Dezember
1910. — Bei den Standesämtern erfolgten
349 Aufgebote, Geschleifungen 429 im Monat
Dezember 1911. Geboren wurden 932 Kin-
der. Gestorben sind 641 Personen.
März 1. u. 2. (Beschwundener Konfirmant.)
Seit Freitag ist hier der Konfirmanthaus-
mann verschwunden, nachdem er sich 4 Spar-
kassenbücher angeeignet hatte. Auf der Doh-
naer Sparkasse hob er darauf 90 Mk. ab. Es
wird vermutet, daß das Lesen von Schund-
literatur die Handlungsweise des Knaben ver-
anlaßte.

— Eine eruste Mahnung an halbwüchsige
Jungs bildet ein Urteil, das gegen einen
Handelschüler und 2 Schlosserlinge in Plauen
i. B. ergangen ist. Das Kleckblatt möchte sich
im Oktober v. J. ein Bergflügel daraus,
einem Lehrer in Plauen auf der Straße des-
sen Namens, natürlich entstellt, nachzubrüllen.
Derartige Fleigleien leider öfter zu be-
obachten sind, wurde Anzeige erstattet und die
3 Jungs nach ernster Verwarnung zu
einer Geldstrafe verurteilt. Außerdem haben
sie bezw. ihre Eltern die Gerichtskosten zu
tragen und dem Beleidigten wurde die Be-
fugnis zugesprochen, den Amtsbrief zu beantragen.

— Am Montagnachmittag wurde der 30-
jährige Strumpfwirker W. im Walde bei
Thalheim erhängt aufgefunden. Während 4
Knaben die Tat auf dem Gemeindeamt mel-
deten, wurde der Selbstmordkandidat von
herbeigeeilten Männern abgeschnitten. Als
der Arzt und der Gemeindevorstand den Tat-
ort erreichten, lag der Hängende im Gras.
Bei ihrer Ankunft wurde er wieder lebendig
und mit den Worten: „Kommt mir nur nicht
nach!“ verschwand er im nahen Dickicht, den
Strick am Baume zurücklassend.

— Die Schulknaben B. und R. aus Raum-
dorf bei Großenhain hatten im Rödermühl-
graben angelockte Warzen aufgefischt
und davon gegessen; jedenfalls ist dabei der
so gefährliche Wasserfischling gewesen, denn
sofort nach dem Genuss stellten sich bei den
Knaben Nebelheit und Erbrechen ein. Der
Knabe B., 18 Jahre alt, ist an der Verak-
tung gestorben; auch der andere Knabe befin-
det sich in Lebensgefahr.

— Der in Frankfurt o. M. festgenommene
jugendliche Arbeiter Fickel aus Neustadt,
der des Mordes an dem Vorarbeiter Netta
aus Niederschlesien verdächtig ist, wurde in
das Amtsgerichtsgefängnis zu Schleiden ein-
geleitet.

— Kirchennachrichten von Bretnig.
Sonntag Remissere: 1/2 Uhr Beicht.

und Abendmahl. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Text: Röm. 8, 31-39, Thema: „Der
Mensch und das Schicksal“.

Gebauert: Olga Eiso, T. des Wirt-
schaftsbesitzers Alwin Ewald Ehle.

Gestorben: Friedrich August Richter,
Witwer, 73 J. 5 M. 7 T. alt. — Anna
Emilia Hoyer, geb. Schlotter, Witwe, 48 J.
28 T. alt.

Mittwoch den 6. März: Bußtag:
1/2 Uhr Beichte und Abendmahl. 9 Uhr
Predigtgottesdienst. Text: Hebräer 10, 31:
Wir haben wir zu urteilen vom christlichen
Standpunkt aus über den Selbstmord.

Kollekte für die Junene Mission.

Nachm. 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst;
abends 8 Uhr: Bibelstunde im Konfir-
monsaal des Pfarrhauses.

Ev.-luth. Jünglingsverein: Sonntag
abends 8 Uhr: Versammlung im Pfarrhaus.
Weitere Besprechung des Familienabendes.

Kirchennachrichten von Großeröhrsdorf.
Geburten: Herta Agathe, T. des
Fabrikanten Bernhard Schöne Nr. 63 f. —
Else Küthe, T. des Monteurs Heinrich Otto
Siegle Nr. 270 v. — Annelyse Gisela, T.
d. Fabrikanten Gustav Johannes Eberhard
Dittert Nr. 100 b.

Geschleißung: Tischler Johann Paul
Sickert Nr. 339 mit Anna Linda Hempel
Nr. 314.

Sterbefälle: Genesine Pauline
Schurig geb. Oswald Nr. 289, 50 J. 7 M.
22 T. alt. — Max Rudolf, S. d. Wald-
arbeiters Richard Bruno Hempel Nr. 139 d,
5 M. 6 T. alt. — Ali Marianne, T. d.
Fabrikarbeiters Ernst Fedor Schröder Nr.
314 i, 7 M. 9 T. alt. — Emilie Luise
Höglund geb. Brückner Nr. 16, 62 J. 6 M.
18 T. alt. — Außerdem ein uneheliches
Mädchen.

Die amerikanisch vorzüglichsten
Spezialmarken
der
MANOLI
Gigarettenfabrik
DANDY, CHIC
VOILA'
GIBSON GIRL

Die „europäische Verständigung“.

Die Männer jenseits der Pyrenäen haben uns seit 1870 rechtschaffen gehabt, und man mag darüber sonst denken wie man wolle, um der Offenheit willen, mit der sie es tun, müssen wir sie achten. Die Clemenceau, Delcassé, Hanotaux sind allerweil auf dem Plan gewesen, wenn es galt, Deutschlands Ansehen zu schmälern, oder Deutschlands Heimbedrohung zu vergrößern; sie sind auch jetzt die ersten, die sich zu dem

englischen Verständigungsdrang

zuhören. Herr Clemenceau leugnet nicht, daß die Möglichkeit einer Verständigung zwischen Deutschland und England aufregend geweist habe", Herr Delcassé läßt in seinem Debüt erklären, England das Recht häufig sprunghaft Politik gesetzt habe, sei wieder einmal zu einem Spiel ohne vorherige Aufklärung auf dem Welttheater erschienen und niemand wisse, um was es sich eigentlich handle." Der frühere Minister des Äußeren Hanotaux aber kennzeichnet mit scharfen Worten im "Figaro" Weier und

Ziel der englischen Einkreisungspolitik.

Und die Friedensfreunde in der englischen Regierung, die jetzt erklären, nur willig gewordene Deutsche hätten den ganzen Kriegslärm des vorigen Sommers veranlaßt, müssen sich von Herrn Hanotaux bittere Mahnungen über das zum Kriege treibende Käufspiel Englands sagen lassen. „Heute“, sagt Herr Hanotaux, gibt England das Spiel verloren, heute verständigt es sich — da es ja immer zwei Seiten im Feuer haben muß — mit der Macht, auf die es Frankreich seit 1904 gehegt hat. Der Zweck des englisch-französischen Abkommens war der

Krieg gegen Deutschland,

den man mit solchem Eifer wünschte, daß man 1904 im Vertrage mit Frankreich ohne weiteres für dieses Ziel Marocco opferte. Aber Herr Hanotaux, offenbar empört über den Treubruch des bisherigen Bundesgenossen, plaudert noch mehr aus: Wenn jetzt England plötzlich die so lange hintertriebene europäische Verständigung herbeiführen will, so will es offenbar zu einem besonderen Schlag in Aien (China, Tibet und Persien) und in Asien (Ägypten und Kongo) anholen. „Wir müssen im Sommer 1911 losziehen“, schreibt Hanotaux, „England ist durch

Frankreichs Friedensverhandlungen

mit Deutschland enttäuscht worden.“ Entgegen den Ausführungen der englischen Staatsmänner (Aquisquith und Grey) erklärt Hanotaux in voller Offenlichkeit, daß der englische Premierminister im August den gemeinsamen Krieg gegen Deutschland vorschlagen habe, daß aber der Plan gescheitert sei, weil die englische Admirallität erklärte, für die Sicherheit einer Transportflotte gegen Angriffe der schwäbischen deutschen Flotte nicht einsteigen zu können. Der jetzt von England abgelaufene Versuch, Deutschland zu überreden, scheiterte also an dieser Feststellung. Somit wird Englands Verständigungsdrang erklärlich. Wir müssen ihm

mit größter Vorsicht

begegnen. Hätten wir uns vor der „Unausweichlichkeit“, die nach Bismarck (Ged. u. Trinn. Bd. II) der englischen Regierung immer geläufig ist, um Parlament und Presse dabeiheim über begangene politische Fehler zu führen. Seien wir wachsam. Denn von unsern Vetttern jenseits des Kanals können wir das große Staatsideal lernen: Egoismus ist die treibende Kraft im Völkerleben, die Liebe zu uns selbst! Nur wenn wir auch bei den freundschaftlichen Verhandlungen diesen Weitsinn der englischen Politik nie vergessen, werden wir vor Überlistung geschützt sein.

Wostmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm wird am 7. März in Kielhaven eine Besichtigung der Hafenanlagen vornehmen.

Wie in Wiener Hörfällen verlautet, wird Kaiser Wilhelm auf seiner bevorstehenden

Reise nach Aquileja dem Kaiser Franz Joseph in Wien einen Besuch abstatten. Der Tag seiner Ankunft sowie das Programm seines Aufenthalts sind noch nicht endgültig festgelegt, doch rechnet man damit, daß der Besuch in der zweiten Hälfte des März stattfinden wird. Der Besuch wird sich auf einen Tag beschränken. Kaiser Wilhelm wird während seines kurzen Aufenthalts in Schönbrunn Abstiegequartier nehmen und abends die Reise über Pola nach Aquileja (am Golf von Triest) fortsetzen. Ursprünglich hielt es, daß Kaiser Wilhelm erst nach seiner Rückkehr von Aquileja den Kaiser besuchen wird, doch wurde dieser Plan aus dem Grunde aufgegeben, weil Kaiser Franz Joseph die Absicht hat, um diese Zeit längeren Aufenthalt in Gödöllő (Ungarn) zu nehmen.

Über die Deckungsmittel für die neuen Militärvorlagen verlautet in Abgeordnetenkreisen, daß die Reichsregierung weder eine Schätzungssteuervorlage, noch Vorlagen über Dividenden- und Komponisten- und eine Erhöhung der Wertzuwachssteuer dem Reichstag vortragen werde. Die Regierung soll zu der Überzeugung gelommen sein, daß alle diese Steuern eine Mehrheit im gegenwärtigen Reichstag nicht finden werden. Über die Art der Deckungsmittel ist noch nicht völlige Klarheit geliefert. Man nimmt an, daß die Vorlagen dem Reichstage kaum noch vor den Osterferien ausgehen werden, da sich der Bundesrat frühestens Mitte März mit den Vorlagen beschäftigen wird.

Luxemburg.

Als Nachfolgerin des am Sonntag verstorbenen Großherzogs Wilhelm von Luxemburg ist jetzt die Großherzogin Maria Adelheid von Luxemburg am 14. Juni 1894 zu Schloss Berg in Luxemburg geboren, sie ist also im 18. Lebensjahr. Nachdem die Großherzogin aus einer Seitenlinie stammenden Grafen Merenberg zu dessen Ungunsten entschieden waren, wurde ihr mit Genehmigung der luxemburgischen Kammer durch Familienstatut vom 16. April 1907 der Titel: Großherzogin von Luxemburg, Erbprinzessin von Nassau verliehen. Demgemäß fällt ihr auch das nassauische Leibesamt-Bernden im Werte von über 5 Millionen zu.

Balkanstaaten.

* Die östlichen Behörden in der von den Italienern beschaffenen syrischen Hafenstadt Beirut bieten alles an, um Leben und Eigentum der Europäer gegen einen plötzlichen Ausbruch des Fremdenhauses ihrer Untertanen zu schützen. Dank dieser energischen Maßnahmen ist denn auch die Ruhe in der Stadt nach Beendigung des italienischen Bombardements nicht wieder gestört worden, trotzdem die Bevölkerung in namenloser Freiheit in Konstantinopel hat jetzt eine Note an die Mächte gerichtet, in der sie den Einflußzug gegen das Bombardement der offenen Stadt begründet. Die Italiener ganz Syrien sind ausgewiesen worden.

Amerika.

PR Der ehemalige Präsident Roosevelt hat einen Rundschreiben an die republikanischen Gouverneure erlassen, in dem er sich bereit erklärt, die Kandidatur für die Präsidentschaft anzunehmen, falls sie ihm vom Kongress in Chicago angeboten werden sollte. Die Presse vertritt jedoch ziemlich einstimmig die Ansicht, daß Roosevelt auch dann kandidieren werde, wenn sich der Kongress für eine Kandidatur Taft entscheiden sollte.

Die Münzprägungen für das Etatjahr 1912.

Zu der soeben vom Bundesrat erzielten Entscheidungen zur Ausprägung neuer Silber-, Nickel- und Kupfermünzen schreibt man den Berl. Post-Govr.: Es werden im Etatjahr 1912 für 30 Mill. M. Silbermünzen geprägt

werden, darunter Drei-Markstücke für 21 Millionen, Zwei- und Ein-Markstücke für 4½ Millionen. Das Münzgesetz von 1909 hat eine Ausprägung von Silbermünzen in Höhe von 20 Mark auf den Kopf der Bevölkerung festgelegt. Nach Fertigstellung der bisher beschlossenen Prädikungen, mit Ausnahme der für das neue Rechnungsjahr festgelegten, wird sich die Stropfzettel auf 16,9 M. belaufen. Wenn die neuen 30 Millionen Silbermünzen zur Ausgabe gelangen, wird sich die Quote auf 17,3 M. erhöhen. Am Nickelmünzen gelangen im nächsten Jahre 200 Pfennigmünzen für 5 Millionen zur Ausprägung; an Kupfermünzen Zwei-Pfennigmünzen für 2 Millionen und Ein-Pfennigmünzen für 3 Millionen. An Nippelmünzen und Ganz-Pfennigmünzen hatte sich eine vermehrte Nachfrage bei der Reichsbank herangestellt. Im vergangenen Jahre wurden Silbermünzen im Werte von 40 Mill. M. ausgeprägt. Von den neuen Fünfmarkzettel-Pfennigmünzen sollen auf Beschluss des Bundesrates innerhalb zweier Jahren 5 Mill. M. ausgeprägt werden, davon wie im laufenden Etatjahr die Hälfte und die andre Hälfte im Jahre 1912 zur Prägung gelangen. Von Zehn-Pfennigmünzen sind im letzten Jahre keine neuen Stücke ausgeprägt worden, von der letzten Erhöhung des Bundesrates kann noch ein Rest von 10 Millionen Mark ausgeprägt werden. Seit Begründung des Reiches sind unter Berücksichtigung der wieder eingezogenen Stücke Reichsmünzen im Gesamtwerte von rund 5,8 Milliarden Mark ausgeprägt, und dem Verlust übergeben. Der Überschuß aus den Silberprägungen des Reiches, der durch den sinkenden Silberpreis entsteht, beläuft sich auf 23 bis 24 Mill. M. jährlich. Der Münzgewinn wird seit dem vorherigen Jahre nicht mehr wie früher zur Verstärkung der Vertriebsmittel, sondern unmittelbar zur Verminderung der Reichsschulden verwendet.

Deutscher Reichstag.

Am 27. d. Ms. sieht auf der Tagesordnung die dritte Lesung des Ausführungsgesetzes zu dem internationalen Vereinkommen über die Bekämpfung des Maßdiensthandels.

Abg. v. Viszt (sortir. Dr.): Das Abkommen enthält eine Blöße. Die Regierung ist der Ansicht, daß bereits das Anwerten ist ein Verbrech nach bestehendem deutschem Recht ohne weiteres strafbar ist. Das ist ein Irrtum. Es ist nach dem Anwerten noch eine straflose vorbereitende Handlung, und diese Lücke muß durch eine besondere Strafbestimmung ausgefüllt werden.

Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt (Kriegsminister): Sollte ich ergeben, daß die Rechtsprüfung einen andern Standpunkt eingenommen hat, als die Regierung, so wird ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, der die Lücke ausfüllt.

Das Abkommen wird endgültig angenommen, ebenso in dritter Lesung ohne Erörterung der fürstliche Handelsvertrag. Darauf wird die erste Lesung des Reichs- und Staatsangehörigkeits-Gesetzes fortgesetzt.

Abg. v. Siebert (Dr.): Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk. Das soll er nie verletzen lassen. Ein mächtiger aber ist ein Volk, dessen Sprache die weiteste Verbreitung hat. Da sieht das

deutsche Volk an zweiter Stelle.

Mit dem Gesetz ist gute nationale Arbeit geleistet worden. Zu wünschen bleibt noch die Einführung der unmittelbaren Reichsverantwortlichkeit und die Schaffung einer besonderen Behörde für Ein- und Auswanderung. Ohne Wehrsicht kein Volksschein.

Abg. Herzog (sortir. Dr.): Die Regierung hält dieses Gesetz schon viel früher bringen müssen. Ich immerhin ist es besser, es kommt spät als gar nicht. Eine allgemeine geistige Regelung des Fremdenrechts ist notwendig. Es muß verbürgt werden, daß und unannehmbare Elemente der Reichsangehörigkeit erlangen können.

Abg. Dr. Hassen (Dr.): Ich erkläre in dem Gesetz einen Fortschritt als Angehöriger einer Provinz mit Tausenden von tausendlosen Einwohnern. Ich halte aber die Einführung eines Reichsverwaltungsgesetzes zur Entscheidung über die Aufnahme von Ausländern für notwendig. Der parlamentarische Ausdruck steht mir, wenn ich feststellen muß, daß eine ganze Masse

preußischer Veteranen von 1870/71, deren Söhne auch im deutschen Heere gedient haben,

geht mit Söhnen und Enkelkindern aus dem deutschen Staatsverbande ausgestoßen worden sind. Der Redner lobt dann Preiswerthe über die Behandlung der in Norddeutschland geborenen Staatsbürger, über zweitens Heimatlosen, deren Väter Deut. waren und deren Mütter Töchter des Landes sind. Ich behalte mir entsprechende Anträge in der Kommission vor.

Abg. Landsberg (Dr.): Man hat 42 Jahre gebraucht, um einen Irrtum loszuwerden. Die Internationalisierung von Millionen ist zu verlegen, das aber andre Menschen. Das beste Mittel, die Größe des Volkes zu erhalten, ist, seinen Nutzen zur Auswanderung zu geben, innere Kolonisation zu treiben, freiheitliche Einwanderungen herzustellen. Kommt nun in der Entwurf nicht. Ich habe mich entschlossen die preußische Regierung, als ich die Angaben des Abg. Hansen hörte, Hoffentlich erhält der Entwurf in der Kommission eine Gestaltung, daß wir ihn annehmen können.

Abg. Dr. v. Richthofen (nat. lib.): Wir haben ein starkes Interesse an der Erhaltung des Deutschen im Auslande und hoffen, daß das Gesetz legendreich wirken wird.

Abg. Seda (Vorl.): Alle fristigen Fragen des vorliegenden Entwurfs können nur in einer Kommission geklärt werden.

Die Ausprägung schließt. Der Entwurf geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Es folgt die erste Lesung des Schutzzettels.

Staatssekretär des Reichskolonialamtes (Soll): Der Entwurf bietet kein neues Recht, sondern formt nur verschiedene Bestimmungen zusammen. Er schafft eine gerechte Basis von Zuständen, die durch Ebung bereits festgesetzt sind. Wie das Gesetz wirken wird, kann noch nicht übersehen werden. Wir hoffen, daß es in Erfahrung gebracht wird. Es ist nicht schematisch, sondern aus praktischer Erfahrung. Wir können uns freuen, daß es schon nach 25 Jahren möglich ist, Ihnen ein solches Gesetz vorzulegen und empfehlen, es Ihnen zur Annahme.

Abg. Rosse (Dr.): Der Entwurf entspricht den Erwartungen des Reichstages ganz und gar nicht. Es ist ein Verstoß dafür, wie schwer es den amtlichen Stellen wird, sich von der Schwäche freizumachen. Wenn der Entwurf nicht geändert wird, können wir ihn nicht annehmen.

Abg. Gräbiger (Benz.): Ich bitte den Vorstand leichts gegenüber. Sie enthält Fußangeln. Der Entwurf muss umgestaltet werden. Die Schutzzetteln sollen vermindert und dafür Polizeitruppen eingesetzt werden. Die letzten Schutzzetteln sind eine Mischung des Budgetrechtes des Reichstages.

Wieweit sind Änderungen im Strafverfahren und im Strafrecht vorgesehen? Will man z. B. alle Verbrechen über Ehrenordnungen hinwegtragen? Auf die Verhältnisse des Schutzzettels ist besonders Rücksicht zu nehmen.

Abg. Götting (nat. lib.): Wir begründen den Grundgedanken des Gesetzes. Einer einzigen Verantwortung der Schutzzetteln in Deutsch-Silberstaaten könnten wir aber nur mit besonderer Sorgfalt gegenüberstehen. Die Einführung eines neuen Strafverfahrens und eines neuen Strafrechts könnten wir nicht dulden.

Abg. v. Bülow (nat. lib.): Der vorliegende Entwurf übersteigt zur Hälfte zur Blöße. Da dieser Entwurf überhaupt vorgelegt werden kann, ist ein gutes Recht für die Entwicklung unter Schutzzetteln. Die volle Wehrkraft unter Kolonien soll nun ausgenutzt werden. Durch das Kontrollieren werden besondere Kosten befürchtet. Aber diese Dinge können so ausgestaltet werden, daß sie den lokalen Verhältnissen entsprechen und praktisch und sauber erscheinen. Wir begegnen jeder, den sie hinauszieht nach den Kolonien, dort auch seine Dienstpflicht erledigen kann. Vergegen wir oder nicht, daß die Entwicklung unter Kolonien eine völlige Erschließung von Schutzzetteln verbietet. So freuen wir uns dieses Gesetzes, wenn auch in Einzelheiten noch Änderungen notwendig sind. Auch wir beantragen Verweisung an die Budgetkommission.

Abg. Dr. v. Stosch (sortir. Dr.): Der nebelhafte Bereich der kolonialen Kommandogewalt ist hier bestätigt. Der Hauptpunkt ist, daß die Vorlage auf einem bestimmten Gebiete rechtliche Mordtät in den Kolonien verbreite.

Abg. v. Liebert (Meld.): Vor 25 Jahren schufen wir in Ostafrika die erste Schutzzetteln. Ihre Wirkung ist gewesen, daß wir weitere Slaven und Sklavenhandel in Deutsch-Ostafrika haben. Ein Wort der Erklärung gelte daher unsern weichen und farbigen Schutzzetteln.

Staatssekretär (Soll): Die Kolonialverwaltung kann mit der Aufnahme der Vorlage zufrieden sein. Die einzelnen Anregungen werden geprüft werden.

Die Erörterung schließt. Die Vorlage geht an die Budgetkommission.

Das Haus verläßt sich.

Gest gegen Mittag kam er nach Hause. Als er sein Arbeitszimmer betrat, grüßte ihm eine anheimende Behaglichkeit. Alles war sauber und reinlich gereinigt und geordnet. Jeden Gegenstand stand er an seinem gewohnten Platz. Allerorten merkte man die Hand der aufmerksamen, zuverlässigen Haushfrau. Auf den Tischen dastanden sogar zwei Sträuße von jungen Frühlingsblumen.

Still lächelnd sah er das alles an.

Was wollte er eigentlich mehr? So sauber und traumhaft wie hier, so sauber es im ganzen Hause aus. Nie und nimmer hatte er nötig, etwas zu sagen, oder gar Wünsche oder Befehle auszusprechen, nem, nie brauchte er das zu tun, denn sein guter Hansgeist las ihm alles von den Augen ab. Was wollte er eigentlich mehr? Es war doch sehr fraglich, ob eine Frau ihm je das Datein so behaglich zu schaffen verstand wie diese junge und tüchtige Haushälterin. Denn schließlich war doch jede Ehe mehr oder minder ein Wagnis. Ob man das sogenannte große Los zog, war doch mehr als fraglich, meist mußte man mit einer Niere abscheiden.

Draußen erklang die Postglocke, die das Gedanke zum Mittagessen rief.

Er ging ins Esszimmer. Der Tisch war bereits gedeckt. Für drei Personen, wie gewöhnlich. Denn der Inspektor und die Haushälterin waren mit am Tisch des Herrn.

Auch hier alles sauber, traumhaft und behaglich, daß man sich sofort angehimmelt und wohl fühlte.

Und nun kam Fräulein Bertha, die junge Wirtin, selber. Man begrüßte sich kurz, aber

Ein stiller Mensch.

12) Roman von Paul Blüm.

Sortierung.

Bruno las den Brief und las ihn noch einmal. Dann legte er ihn fort, stand auf und sah zum Fenster hinaus. Es war etwas in ihm angerichtet, daß ihn nachdenklich stimmte. Es kläng etwas in ihm, fern, ganz fern, aber es kläng von schlußföhrender Ahnung, die ihm leise das Herz erwarten. Doch nur einen Augenblick hielt das an. In den nächsten schon wurden die Bilder ernst und finstern, die Stirn voller Falten, und seine Lippen murmelten: „Nein, es kann nicht wieder gut werden, es ist unmöglich!“ — Und dann verschloß er den Brief, ohne ihn zu beantworten. An die Arbeit! Schnell! Um auf andre Gedanken zu kommen und nicht sentimental zu werden!

Im Innern saß er auf seinem Brauen und ritt ins Feld hinaus.

Aber er probat sonst kein Altheilmittel auch, hente versiegte es. Denn während er mit dessen Wollen und Können sich auch jetzt jetzt seiner ihm so lieb gewordenen Tätigkeit widmete, immer versorgte ihn der Brief des Vaters mit seinen mahnenden Worten.

Und auf einmal kam wieder die Bitterkeit in ihm hoch. Diese Fürsorge um den verärgerten Vater! Damit nur der Ruf des jungen Herrn nicht einen Makel erlitt! Immer er, immer dieser gute, liebe Junge war der Mittelpunkt! Ihn liebte der Vater, das zeigte dieser stürzgängig bittende Brief ja wieder ganz

flat! Für ihn tat er alles! Nichts war zu unerreichlich für ihn!

Mit zusammengepreßten Lippen hielt er an und starrte vor sich hin. Das Herz ward ihm voll und schwer. Und plötzlich formte sich all dies sehrende Weh zu dem Gedanken: O, wie schön, wie herlich müßte es sein, so, so unbeschreiblich geliebt zu werden!

Er zog die Augen. Und er blieb die Zähne zusammen, um nicht weinen zu werden. Aber dennoch fühlte er, wie es in seinen Augen feucht wurde.

Sinnend, sich quärend mit Fragen, ritt er weiter. Warum eigentlich arbeitete

Von Nah und Fern.

Ein Buch des englischen Kriegsministers soll an deutsche Schulen verteilt werden. Ein Londoner Bewunderer des Buches „Untersätzen und das nationale Leben“, verfaßt vom Kriegsminister Lord Haldane, hat sich erboten, 5000 Exemplare an deutsche Schulen zu verteilen und diese Idee dem Kaiser mitgeteilt. Admiral v. Müller hat ihm im Auftrage des Kaisers gedankt und gebeten, die Bücher an das Kultusministerium zu senden, daß Antrag hat, die Verteilung vorzunehmen.

Erfolg der Feuerstation Norddeich. Der Dampfer „Nestor“ des Norddeich-Maats war auf seiner leichten Reise von Bremen nach New York zwei Tage lang gleichzeitig mit der Station Norddeich und den amerikanischen Kreuzfahrtschiffen Sagapona und Caprice in drahloser Verbindung. Mit Norddeich wurden noch acht Tage nach der Abfahrt von Bremen über 2248 Seemeilen oder 4163 Kilometer Gatterung drahlose Telegramme ausgetauscht. Am 13. Februar, dem neunten Reisetage, wurden sogar die Pressemitteilungen bei 2600 Seemeilen Entfernung an Bord des „Nestor“ aufgenommen.

Der Zapfenstreich in Frankreich. Die von dem neuen Kriegsminister in Frankreich wieder eingeführten militärischen Zapfenstreich geben immer wieder zu Kundgebungen der Sympathie für die Armee Anlaß. Im Pariser Studentenviertel wurden Militärpatrouillen von ungefähr 2000 Studenten begleitet, die riefen: „Wir müssen das Geschah haben!“

Schwerer Straßenbahnhafenfall in Paris. Im Pariser Studenten- und Künstlerviertel hat sich auf einer Linie der alten Dampfstraßenbahn eine Kesselplosion ereignet, durch die mehrere Menschen erheblich verletzt wurden. Die Stücke stoben nach allen Seiten und der Wasserbehälter fiel in den Hof der Taubstummenanstalt. Die sechzehn Passagiere des Wagens wurden hauptsächlich durch die Splitter der Glasscheiben verletzt, drei davon in nicht unbedeutendem Grade, während der Schaffner unverletzt davonkam. Die Schuld an dem Unfall scheint in erster Linie die Streckenleitung zu treffen, denn der Wagenfahrer konnte bereits gleich nach der Ablaufzeit des Wagens nicht mehr von der Stelle bringen und erhielt ordnungsmäßig Bericht bei der technischen Fahrinspektion.

Im Expresszug bestohlt und beraubt. Auf der Rückfahrt von Monte Carlo nach Nizza wurdei einer Pariserin 1800 Franc gestohlen. Der Dieb hauste sein Opfer durch Chloroform eingeschläfert.

Eine Schießhütte im englischen Unterhause. In der äußeren Galerie des Londoner Unterhauses ereignete sich ein außergewöhnlicher Zwischenfall. Ein dort schreitender Zuhörer sprang plötzlich auf und begann, mit einem Revolver nach der Decke zu feuern. Die Halle war mit Abgeordneten gefüllt, deren sich außerordentliche Ausregung bemächtigte. Alles stürzte in wilder Flucht nach der inneren Galerie. Mehrere Polizisten eilten herbei und beschäftigten sich des offenbar krassesten Attentäters, der in größter Erregung stand, morgen würden alle Arbeiter ihre Werkzeuge niedergelegen. Im Inneren des Unterhauses ereignete das Knallen der Schüsse um so mehr Aufregung, als die Mitglieder bereits etwas nervös waren, da man einen Überfall des Hauses durch Frauenrechtslerinnen befürchtete.

Wölfe in Spanien. Den Stürmen und den Überschwemmungen ist in Spanien jetzt eine Ruhperiode gefolgt, in den nördlicheren Landstrichen sind große Schneefälle zu verzeichnen und damit ist aber die ländliche Bevölkerung eine neue Heimfahrung hereingebrochen: eine wahre Wölfsplage. In den Gebirgsgegenden Spaniens hausen noch heute Wölfe und durch den Schnee sind die aufgehüngerten Raubtiere nun in die Täler hinaufgetrieben worden, wo sie auf alle lebenden Wesen Jagd machen und unter dem Zwange des Hungers alle Scheu vor den Menschen abgelegt haben. In der Nähe von Ferrol wurden am Mittwoch

bei der Heimkehr vom Markt eine Anzahl Landarbeiter im Freien von den Wölfen angefallen, es gab einen wilden Kampf, aber es gelang den Männern schließlich, die ausgehungerten Tieren in die Flucht zu treiben. Zwei Stunden später aber griffen die Wölfe zwei andre Arbeiter an, der eine wurde sofort zu Boden geworfen und zerstochen, während der andre sich im letzten Augenblick schwer verwundet noch auf einen Baum retten konnte, wo er später von einem Trupp Bauern erlöst wurde. Während seines Aufenthaltes in den Alpen mußte der Verwundete mit ansehen, wie die Wölfe zu seinen Füßen den Körper seines Kameraden zerissen. Die Bauern haben sich jetzt zusammengetan, um eine große Razzia

Berlin-Wien, der im August stattfinden soll, auch französische Flieger teilnehmen werden. Von beteiligter Stelle wird demgegenüber darauf hingewiesen, daß an dem Fluge Berlin-Wien-Berlin nur deutsche und österreichisch-ungarische Flieger teilnehmen können. Für den Wettkampf sind bis jetzt im ganzen 88 000 Mark an Preisen gestellt.

deutschen Heere zu den größten Seltenheiten gehören.

Zielssicheres Schießen aus Flugzeugen.

HP Die Tatsache, daß 20 000 Handgranaten für die italienischen Flieger auf den Kriegsschauplatz nach Tripolis geschickt werden und, läßt die Frage zeitgemäß erscheinen, in welchem Maße ein zielsicheres Schießen aus Flugzeugen möglich ist. Es sind bisher gerade auf diesem Gebiete bei uns die unsangreichsten Versuche gemacht worden, so daß ein Urteil bereits möglich ist. Die hervorragendsten Fachmänner, unter ihnen an erster Stelle Generalleutnant d. R. Kohne, stehen augenblicklich dieser Frage noch mit Zurückhaltung gegenüber. Wenn italienische Berichte von angeblichen Fliegerabschüssen von ausgesuchten Zielen bei Bombenwaffen zu berichten wissen, so tragen diese Mitteilungen den Stempel der Erfindung an der Stirn. Einige Tatsachen sollen diese Fragen näher beleuchten. Das als Angriffswaffe vermeintliche Flugzeug muß selbstverständlich mit zwei Personen bestückt sein, von denen die eine nur auf die Führung des Apparates zu achten hat, während die andre Augen und Hände frei hat, um einerseits die Lage auf der Erde zu erkennen, und dem Fahrer den Weg zu weisen, und um anderthalb wenigstens mit einiger Ausicht auf Treffer Geschosse abzufeuern. Diese Ausicht ist aber unter allen Umständen als äußerst gering zu bezeichnen, wie eine einfache Berechnung ergibt. Die Durchschnittsgeschwindigkeit moderner Flieger beträgt heute etwa 100 Kilometer, für die Sekunde berechnet etwas über 30 Meter. Nun fällt das im Fluge abgeworfene Geschoss nicht etwa senkrecht, sonst brauchte man es nur abzufeuern, wenn man sich genau über dem Ziele befindet, sondern die Bahn des Geschosses verläuft in einer Kurve: die Bombe bewegt sich in der Bewegungsrichtung des Flugzeuges, und zwar mit der gleichen Geschwindigkeit, die das Flugzeug hat. Bei einer Flughöhe von 700 Metern, von der in einem der phantastischen Berichte die Rede war, würde das Geschoss den Erdhoden in 12 Sekunden erreichen. Berücksichtigt man hierbei die Absenkung des Geschosses, so ergibt sich, daß in diesem Falle der Bombenwurf zu erfolgen gehabt hätte, als das Flugzeug senkrecht 700 Meter oberhalb der Stelle flog, die vom Ziel etwa 300 Meter entfernt war. Bedingung war natürlich, daß das Flugzeug genaue Richtung auf das Ziel hat. Bei dieser theoretischen Berechnung, die ja genau auf den Meter ange stellt werden kann, wenn man eine ganz bestimmte Geschwindigkeit annimmt, ist aber noch zu beachten, daß die augenblickliche Geschwindigkeit des Flugzeuges niemals bekannt ist, daß der Windrichtung des Windes, der die Geschwindigkeit entweder herab- oder heraufsetzt und dessen Stärke in bestimmter Höhe in bestimmtem Zeitpunkt weder bekannt noch berechnet ist. Der Wind lenkt auch das Geschoss ab. Und endlich kommt dazu die Unmöglichkeit richtiger Entfernungsberechnung, bei der jeder Fehler die Abweichung des Geschosses vergrößert. Es ist schon gut gerechnet, wenn man dem 700 Meter hohen, mit 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit fliegenden Flugzeug die Möglichkeit spricht, einen Blasenraum zu treffen, der durch ein Quadrat von 500 Meter Seitenlänge begrenzt wird. Daraus ergibt sich klar die Unmöglichkeit zielsicherer Schießen aus Flugzeugen in großen Höhen und die Unmöglichkeit der italienischen Berichte von den Erfolgen der Flugzeuge als Angriffswaffe in Tripolis.

Gerichtshalle.

HP Berlin. Das Kammergericht hatte darüber Entscheidung zu treffen, ob Kinder nach Vollendung des 14. Lebensjahrs noch die Volksschule besuchen müssen. Die Tochter eines Gewerbetreibenden E. war nach Vollendung des 14. Lebensjahrs dem Unterricht in der Volksschule ferngeblieben. E. behauptete, es bedeute ein altes Gewohnheitsrecht, nachdem die Kinder nur bis zum 14. Lebensjahr in die Volksschule zu gehen brauchen. Die Strafkammer erkannte aber gegen E. auf eine Geldstrafe. Das Kammergericht wies die Revision als unbegründet zurück, indem es u. a. von folgenden Erwägungen ausging: Die Schulpflicht endet in den älteren Provinzen in der Regel nicht mit dem vollendeten 14. Lebensjahr oder der Einschwingung. Die Schulpflicht hört vielmehr erst auf, nachdem ein Kind die notwendigen Kenntnisse erlangt, worüber nach dem Gesetz vom 11. März 1872 dem Schulinspektor die Entscheidung zusteht. Nur in den neuen Provinzen und auch in Ost- und Westpreußen gelten andere Vorschriften. Eine gleichmäßige Regelung der Schulpflicht in allen Provinzen würde mit Freude begrüßt werden.

Ein Orden für eine Mutter von sieben Offizieren.

HP Kaiser Franz Joseph hat jüngst einer Frau eine ungewöhnliche Auszeichnung für Verdienste um das Heer verliehen. Anna von Lunzer, die Witwe des verstorbenen Generalmajors v. Lunzer, erhielt nämlich von dem Kaiser den Elisabeth-Orden 2. Klasse. Bei der Verleihung wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Kaiser damit bezwecke, eine Mutter zu ehren, die dem Vaterlande sieben Söhne geschenkt hat, von denen sechs als Offiziere im Heere dienen. Eine Mutter, die so lädierte Kinder hat, ist in erster Reihe einer Ordenauszeichnung würdig, da sie sich nur den Staat äußerst verdient gemacht hat. Die sechs Offiziere dienen in den verschiedensten Regimentern. Rudolf v. Lunzer ist Oberstleutnant im Generalstab und der Militärkanzlei des Kaisers zugewiesen, Heinrich v. Lunzer, der dritte Sohn, ist Hauptmann im 4. Regiment der Tiroler Kaiserjäger, die beiden folgenden Söhne Wilhelm und Emerich liegen im Infanterie-Regiment Nr. 27 und haben den Rang von Oberleutnants. Im gleichen Regiment wie der Hauptmann Heinrich stehen die beiden Söhne Richard und Gustav, von denen der ältere Oberleutnant und der jüngere Lieutenant im 4. Regiment der Tiroler Kaiserjäger ist. Hier ist also der eigenartige Fall zu verzeichnen, daß in einem Regiment drei Brüder den Rang von Lieutenant, Oberleutnant und Hauptmann innehaben. Der siebente Sohn, der älteste, Julius v. Lunzer, ist Doctor der Philosophie und Professor am Städtischen Gymnasium in Graz. Aber auch er wird im Kriege seinem Vaterlande als Offizier dienen, denn er ist Leutnant der Landwehr. So sind also in der Familie v. Lunzer sämtliche männliche Mitglieder, der Vater und seine sieben Söhne, Offiziere. Es ist zum erstenmal geschehen, daß eine Mutter aus diesem Anlaß einen Orden erhalten hat. Diese Auszeichnung ist um so bedeutamer, als der Orden nur selten und nur für große Verdienste verliehen wird. Zu einer ähnlichen Bestimmung, nämlich gewissermaßen zur Auszeichnung einer Frau für militärische Verdienste, ist in Deutschland als „Verdienstkreuz für Frauen“ von König Wilhelm I. gestiftet worden. Dieser Orden wird allerdings für werktägliche Hilfe im Kriege verliehen und ist ein in Silber gesetztes Eisernes Kreuz mit dem Geistlichen Kreuz darüber. Der Fall, daß sieben Söhne einer Mutter als Offiziere im Heere dienen, ist bisher, wie geschrieben wird, in Österreich überhaupt noch nicht vorgekommen. Es dürfte auch im



Großherzogin Maria Adelheid von Luxemburg.

Die Königin des luxemburgischen Thrones ist ein junges Mädchen von noch nicht ganz 18 Jahren. Sie wurde Großherzogin am 14. Juni 1894 als die älteste Tochter des Großherzogs Wilhelm und seiner Gemahlin Maria Anna, geborene Infantin von Portugal, auf Schloss Berg geboren. Da die jüngste Herrscherin Europas sich an ihrem nächsten Geburtstag großfüßig wird, werden ihre Mutter, Großherzogin Maria Anna und der Staatsminister Gründer bis dahin für sie regieren.

auf die Wölfe abzuhalten, damit die Gegend von diesen blutigeren und gefährlichen Gästen der Winterknot befreit wird.

Studentenanruhen in Petersburg sind auf die Benennung der Professoren Udnizow und Wigulin zurückzuführen, die durch die Regierung erfochten werden. Die Studenten verlangen, daß Professoren ausschließlich vom Professorenrat der Universität berufen werden. Während die Studenten eine Protestversammlung in der Universität abhielten, umzingelte ein großes Polizeiausgebot das Gebäude, andere Polizisten besetzten die Gänge. Viele Studenten wurden verhaftet. Professor Udnizow mußte seine Vorlesung unter Polizeischutz halten.

Luftschiffahrt.

Der Parcival-Ballon ist von der preußischen Militärverwaltung übernommen worden. Das Luftschiff, dessen kürzliche Höhenfahrt wegen eines Sonderabends bei der Landung beobachtet wurde, ließ am Montag um ein Viertel ein Uhr nachmittags in Tegel auf, blieb über zwei Stunden in der Luft und erreichte die erordentliche Höhe von 1500 Metern mit Leichtigkeit. Um ein halb drei Uhr erfolgte die glatte Landung.

In mehreren Zeitungen ist das Gerücht verbreitet, daß an dem geplanten Wettkampf

herrliche Fischlingstag und auch gute Berichte seines Stallhalters hatten dazu beigeigetragen, ihn mehr und mehr aus der nachdrücklich trüben Stimmung herauszureißen. Als Hanne, das jugendliche Dienstmädchen, mit schelmisch lächelndem Gesicht die Speisen herumreichte, konnte er es nicht unterlassen, ihr ein schelmisches Wort zuzurufen:

„Na, Mädel, was hast denn heut nur, daß du gar so lustig dreinblickst?“

Da kläng es fröhlerig zurück: „O Herr, ich freu mi halt, daß die Sonn' so hell scheint und doz; so jung und so froh bin!“

Die Männer lachten sich still lächelnd an. Doch Fräulein Berta, die Haushälterin, tat, als ob sie nichts davon, aber ihre Züge wurden noch ernster und härter. Keiner jedoch sprach ein Wort dazu.

Gleich nach Tisch wurde die Flederachheit wieder aufgenommen, weil man das gute Wetter nutzen wollte.

Fräulein Berta blieb allein im Hause.

Als sie die Mädchen den Tisch abräumen sah, erwiderte sie der Hanne, weil sie wieder einen Teller zertrat, eine ernste Blicke.

Das Mädchen schwieg, bekam aber einen scharfroten Kopf und machte ein lächelndes Gesicht. Die junge Witwe merkte das wohl, sie wollte ihr auch einen noch härteren Verweis erzielen, aber als sie den dreisten Blick der Kleinen sah, wurde sie ein wenig verlegen und verließ das Zimmer.

Jetzt trat der Inspektor ein. Und man sah sie sich zu Tisch.

Bruno war nach und nach guter Laune geworden. Die Freundschaft seines Freuns, der

Da fragte Béa, das kleinkindchen: „Weshalb hast sie denn jetzt immerzu an dir herum?“

„Weil der Herr mir hier und da ein freundlich Wort sagt! Und weil sie das nicht ertragen kann! Denn sie ist eifersüchtig, die dumme Person! Deshalb bin ich ihr ein Dorn im Auge! So ist's!“

„Eifersüchtig, sagst du?“

„Rätschlich! Sie ist doch bis über beide Ohren verschossen in unsern Herrn. Was sie ihm nur an den Augen absehen kann, das tut sie doch für ihn. Freilich, der Herr läuftert sich absolut nicht um sie. Und eben deshalb ist sie so wütend auf mich.“

Die Béa lachte. „G, sieh einer an! Wo auf euren Herrn hat sie's abgesehen! Die versteht's!“

„Gar nichts versteht sie! Du hörst ja, der Herr sieht sie kaum an. Wehe als daß Notwendiges wird nie gesprochen. Ni ja auch sein Wunder. Wer soll sich denn in eine so harte und mürrische Person vergassen? Der Mann, der die gern haben kann, der soll noch erst geboren werden!“

Sichernd und spöttelnd ging sie hinaus.

Gegen drei Uhr kam Onkel Klaus.

Bruno sah ihn schon vom Acker her und winkte ihm zu.

So stieg der alte fröhliche Herr vom Wagen, den er vorantrieb, und schritt hinüber zu dem jungen Landmann.

„Du magst man kommen, wann man

will, immer steht du im Geschirr.“ rief er fröhlich. Bruno begrüßend.

Onkel heiter dankte der: „Das wird sich doch wohl so gehören, denke ich! Du kennst doch das Sprichwort: Der Mann aufs Werk, die Frau an den Herd, danach hande ich.“

Onkel Klaus lächelte. „Kur mit dem Unreinheit, daß deinen noch immer die tückische Hausfrau fehlt.“

Brunos Gesicht erheiterte sich auch. Er ahnte, daß der gute Onkel ihm wieder mit einem Heiratsplan kam. Vielleicht war das gar die Neugier, die er fürchterlich für ihn bereit batte. Nun, er war auf alles gefaßt. Doch hielt er es für richtiger, jetzt nicht zu antworten.

Aber auch der Alte ließ dies Thema fallen. Boretz sah er sich im Felde um und erkundigte sich nach dem Stand der Sache, worauf er eine zufriedenstellende Antwort bekam.

Dann fragte er vorsichtig: „Ich läßt dich doch etwa nicht? Bitte, sag's mir ganz dreist.“ Dann gönnte ich allein zurück.“

Wieder mustzte Bruno lächeln. „Nein, nein, du lädst nicht. Lädst du's, dann sagte ich's dir gewiß. Darin kennst du mich doch zur Genüge, hoffe ich.“

„Das stimmt. Aus deinem Herzen macht du nie eine Mördergrube.“

„Mit andern Worten: ich bin ein Grobian, wie?“ kläng es lächelnd zurück.

„Ach, manchmal wäre dir ein bisschen mehr Freundschaft wirklich wünschlich.“

„So ist es. (Fortsetzung folgt.)

Erstes ständiges Kino.
Gasthof zur Klinke, Bretnig.

Sonntag, den 3. März Vorstellungen.

Programm-Anzeige:

Der Schrecken. — In den Bergen von Kentucky. — Dramen.

Das alte Delhi und seine Ruinen. Natur. — Der Rivale des Satans. Drama. — Der Teufelstrunk. Fantasy. — Herrlich colorierte Kunstufer.

Tontolini als Nero. — Das zukunftsverkündende Haar. — Rosalie hat die Schlafkrankheit. — Humoristisch.

Aufzug: nachm. 1/2, abends 8 Uhr.

Um gütigen Besuch bitten

Oswin Eisold und Frau.

Grüne Aue

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Fastnachtsball für junge Herren
mit Rotillon.

Georg Hartmann.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag:

Fastnachts-Ball für junge Herren,

wozu ganz ergebenst einlade Rich. Große.
Im Tunnel: Sonnabend und Sonntag: Bratwurstessen und Kaffee mit Pfannkuchen bei flotter Bedienung.

D. O.

Gasthof zum goldenen Löwen, Hauswalde.



Nächsten Sonntag und Montag den 3. und 4. März halten wir unseren

Karpfenschmaus

ab, wozu wir alle von nah und fern freundlich einladen.

Herrn. Vogel und Frau.

Sonntag: Feine Ballmusik. Flotte Bedienung.

Burkhardt's Restauration,

Großröhrsdorf.

Nächster Dienstag



Schlachtfest,

vermittags Wollsteich, abends Schweinstechel mit Sauerkraut, wozu höf.

F. A. Burkhardt.

Viehversicherungsverein f. d. Rödertal.

Hauptversammlung

Sonnabend den 2. März abends 8 Uhr im Gasthof zum Stern.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht; 2. Vortrag der Jahresrechnung; 3. Neuwahl; 4. Anträge.
Zu zahlreichem Erscheinen laden ein

B. Hause, Vor.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß nach langem, schwerem Leiden heute mittag in Radeberg sanft und unerwartet meine innig geliebte Gattin, unsere gute, treuherzige Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Olga Wlta Brückner,

geb. Hartmann.

im Alter von 30 Jahren verschieden ist.

Dies zeugen Schmerzerfüllt an

Bretnig, den 28. Februar 1912.

Der tieftrauernde Gatte
Hrno Brückner
nebst Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 3 Uhr in Bretnig vom Eltern-

haus Nr. 3 auf statt.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer innig geliebten, untergegangenen Mutter

Emilie Anna verw. Hoyer,

geb. Schlotter,

kennen wir nicht unterlassen, allen lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten, ferner dem Chef der Firma T. & Gebler und deren Arbeitspersonal, sowie dem Militärverein für die wohltuenden Beweise der Liebe und Teilnahme, wie auch für den schönen Blumenschmuck und das zahlreiche Grabgeleit unseres innigsten Dank auszusprechen.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach!

Bretnig, den 29. Februar 1912.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Holz-Auktion.

hauswalder Revier.

Montag den 4. März 1912, vorm. 9 Uhr
folgen in Hartmanns Gasthof in Hauswalde
ca. 14 rm h. Rollen
160 " w. und Asto
140 " Brennreisig
130 " Stöcke
bedingungswise versteigert werden.

Schloß Pulsnitz, am 26. Februar 1912.

Das von Hellendorff'sche Rent- und Forstamt.

Haufe.

Max Büttrich,

Schuhgeschäft

empfiehlt in prima haltbarer und pass-

rechter Ware

zu billigen Preisen

sein grosses Lager

von

KONFIRMANDEN-STIEFEL UND SCHUHE

Kleider-Stoffe

Bordüren-Stoffe „Neuheit“ in Voile, Eoliennes u. Popeline, farbig, Meter M 8,50 6,00

Kammgarn-Stoffe, schmal u. breit gestreift, hell u. mittl. Farbtöne Meter M 3,20 2,40

Cordelé-Stoffe, zweifarbig, glatt, Fond mit feinen farbigen Streifen Meter M 3,80 3,00

Alpakka-Streif, marin, schw.-grundig, feine weiße Linien-Streif. Meter M 3,60 2,90

Covercoat-Stoffe, m. glatt u. gemust. farb. Rücken für eleg. Kostüme Meter M 4,80 3,80

Popeline-Stoffe, bevorz. mod. Gewebe, Fantasy- u. Linien-Streif. Meter M 4,20 2,80

Voiles u. Marquises, feine düft. Gewebe in reich. Farben-Ausw. Meter M 3,60 2,60

Eoliennes mit gleichfarbig gem. u. mehrfarb. bedruckt. Bordüre Meter M 8,50 6,00

Blusenstoffe, Bordüre a. Koper, Popelin- u. Batistond in neu. Dessins Meter M 3,20 2,20

Schwarz-Stoffe f. Konfirmandenkleider in gangbarst. Qualitäten Meter M 2,40 1,50 Schwarz-Voiles mit eleganten Streifen u. Fantasy-Bordüren. Meter M 6,50 5,50

Schwarz-Grenadine, duft. Fantasy- u. Band-Streif. Seiden-Effekt. Meter M 4,00 2,80

Schwarze Seidenstoffe, glatt u. gemust. I. elegante Brautkleider Meter M 3,20 2,60

Einfarb. Stoffe, reinwoll. bestbewährt. Qual. in groß. Sortimenten Meter M 2,20 1,50

Einfarb. Popeline, feines eleg. Gewebe für aparte Straßenkleid. Meter M 3,40 2,60

Einfarb. Wollbatiste, schönes leicht. Musselin-Gew. in viel. Farben Meter M 2,40 1,80

Elfeneinf. Wollstoffe f. Ball-, Braut- und Gesellschaftskleider Meter M 2,60 1,80

Elfeneinf. Eoliennes m. Bordüre, glänzend. ripartig. Gewebe Meter M 7,00 6,00

Taffet - Glacé

Changeant-Seliden-Taffet ist die grosse Mode f. eleg. leichte Kleider Changeant-Selide in Farben - Zusammenstellungen, wie braun mit blau, kirschrot mit blau findet vielfach für Mäntel Verwendung.

Als Farben f. Frühj. besond. Noisette, ein kleiner graubraun, und Romarin, ebenso frisch wie wirksam in graublau, bevorz. Beide Farben werden in viel. Abtönen möd. Stoffen wie Popeline, Voile u. Marquise gern gek.

Seiden - Stoffe Merveilleux, schwarz u. farbig, für Braut- u. Gesell-

chaftskleider Meter M 3,20 2,40

Paillette, schw. u. farb. I. Kleid. u. Blusen, weich, hochglänz. Qualität. Meter M 3,80 3,00

Fastfertige Roben in Batist - Voile - Tüll

Muster von obenangeführten Sortimenten sofort portofrei!

Muster von obenangeführten Sortimenten sofort portofrei!

Mitte März erscheint mein reich illustrierter Frühjahrs-Katalog

DRESDEN - ALTMARKT

RENNER

Handwerkerverein

Bretnig und Hauswalde.

Morgen Sonntag den 3. März nachm.

5 Uhr

Hauptversammlung.

Nachm. 4 Uhr

Ausschusssitzung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.

Arbeiterinnen

auf Treib- und Spülmaschinen sucht

E. F. Gebler.

Raninchensättle,

gebraucht, mit Webst. billig zu verkaufen.

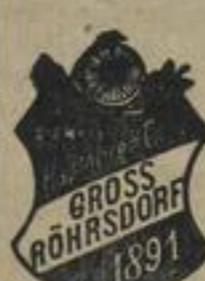
Bretnig Nr. 153 C.

Vermessungsbüro

Rudolf Rentsch, geprüfter und verpflicht. Geometer, Großröhrsdorf.

Bismarckstraße (am Elektrizitätswerk) übernimmt die schnellste und gewissenhafteste Ausführung aller Vermessungs-Arbeiten.

Tägliche Bürozeit: Vorm. 8—12 Uhr, Nachm. 2—7 Uhr.



Radfahrerklub

Großröhrsdorf.

Heute Sonnabend abends 1/2 Uhr

Berfammlung

im „Grünen Baum“.

d. V.

SLUB

Wir führen Wissen.



Nr. 9

1912

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der Kirchhof im Frühling.

Stiller Garten, alle nur
Dich mit jungem Grün zu decken,
Und des Bodens legte Spur
Viva mit dichten Rosenbeden!

Schläge fest den schwarzen Grund!
Denn sein Anblick macht mir lange
Ob er keines aus dem Bund
Meiner Liebsten abverlange.

Will mich felig die dumpfe Gruft,
Nun wohlam sie mag mich raffen!
Denkt mir gleich, in frischer Lust
Höfft ich manches noch zu schaffen.

Friedrich Heine.

Die Kron diamanten.

Roman von Konrad Döring.

(Fortsetzung folgt.)

„Wer behauptet, daß dies Deine Pflicht ist.“ rief der Franzose grob. „Deine Pflicht besteht zunächst darin, Deinen Mann nicht vollständig zu ruinieren!“

„Ich verstehe Dich nicht, Gofton!“

„Das ist auch nicht nötig! Jedenfalls befiehle ich Dir, Dich heute nachmittag zu dem Rendezvous zu begeben, das der Ungar Dir angeboten hat, und so liebenswürdig gegen ihn zu sein, wie Du nur kannst!“

„Gofton!“ rief die junge Frau verzweifelt, weicht Du mir? Du werdest? Du willst mich Dein angetrautes Weib an einen Anderen verhandeln! Oh, wie schändlich, wie erbärmlich!“

„Dummes Geeng!“ rief der Franzose wütend. „Rimm Vermünt on! Du darfst Herrn von Bela Balfin auf keinen Fall vor den Kopf stoßen, denn ich schulde ihm bare fünf- und vierzigtausend Franks und sehe keine Möglichkeit, das Geld aufzutreiben. Du mußt daher den Ungarn noch einige Zeit hinzuhalten suchen, bis ich ihm entweder den Betrag wieder abgewonnen habe.“

(Nachdruck verboten.)

„So lache Dich mit ihm zu arrangieren.“ rief Evangelie. „Rimm einen Teil meines eigenen Geldes. Du hast ja mein Schreibbuch, und dann verlaß mit mir die Söhle! Suche Dir eine Verhältnisung und beginne an meiner Seite ein neues Leben!“

Der Franzose gab seine Antwort.

„Was hätte das wohl für einen Sinn?“ murkte er endlich hervor. „Mir ist ein paar Franks täglich schinden, quälen und bevorwenden zu lassen! Nein, nein, lieber verfühe ich mein Glück heute noch einmal, denn nach diesen beiden unglücklichen Tagen kann es mir heute am dritten Abend nun nicht mehr fehlen!“

„Tue es nicht, Gofton.“ mahnte die unglückliche junge Frau nochmals. „Bedenke, wenn Du zu



Das teuerste Gebäude der ganzen Welt.

In New-York befindet sich an der Ecke des Broadway und der 55. Straße ein kleines, von einem großen Warenhaus eingeschlossenes Gebäude, welches jetzt für eine Million Dollar verkauft worden ist. Es sind dies mehr als 4 Millionen Mark, ein Preis, wie er bisher auf der ganzen Welt noch für kein Grundstück dieser Größe bezahlt wurde. Rümter war das Warenhaus Balin, die Besitzerin des großen Grundstückes, welches das kleine Edgrundstück umschließt und darf sich das Warenhaus nun rühmen, das teuerste Edgrundstück der Welt zu besitzen.

Deinen bisherigen Beclüten noch weitere fügen würdest! Zahl dem Ungarn Deine Schuld und dann las uns von hier abreisen. Im übrigen hast Du es später auch gar nicht nötig. Dich für einige Franks föglich zu quälen, denn der Erlös aus dem Verkauf Deiner Plantagen auf Martinique muß doch in diesen Tagen eintreffen, sagtest Du mir nicht so?"



Der Bronzo wandte sich verlegen ab und gab wiederum keine Antwort. — „Wieviel ist eigentlich dort zu erwarten?“ riefte Evangeline weiter. „Sprachst Du nicht von über zwei Millionen Franks?“

„Was weiß ich?“ brachte Delavigne plötzlich auf. „Habe noch keine genaue Nachricht, ob die Plantagen überhaupt schon verlaufen sind. Jedenfalls kann es noch eine ganze Weile dauern, bis das Geld hier eintrifft und bis dahin muß der Ungar hingehalten werden. Ich erneute Dich also nochmals, heute nachmittag zu dem Rendezvous zu gehen und freundlich und liebenswürdig gegen Herrn von Bela-Palus zu sein.“

„Niemals,“ rief Evangeline, „gebe ich auf diese schändlichen Vorläufe ein! Sieh Du zu, wie Du mit dem Ungarn fertig wirst! Auf meine Hilfe rede jedenfalls dabei nicht mehr!“

Delavigne lachte höhnisch und verließ das Hotel.

Evangeline blieb einige Minuten wie betäubt allein zurück! Eine furchtbare Offenbarung war über sie gekommen, sie fühlte immer mehr, daß sie an einen Eindringling gefangen war, der über Leichen ging!

Schändlich, murmelte sie, „mir, seiner Gattin, zuzumuten, mich für seine Spielverluste zu opfern, um die Geduld seiner lauernden Kumpane zu erhalten! Es ist geradezu unerhört, in zwei Tagen fünfundvierzigtausend Franks zu verlieren. Habe selbst wirklich geglaubt, eine gute Partie zu sein, als mir mein jetziger Vater einst mitteilte, daß ich bei meiner Bertheiratung eine Mithilfe von zweihundertfünzigtausend Franks erhalten, und jetzt sehe ich, wie große Summen ein leichtfertiger Spieler in wenigen Tagen verloren kann. Nun, glücklicherweise ist mein Vermögen noch unangetastet, und Gaston soll wahrscheinlich keinen Pfennig davon erhalten, um es am grünen Tisch zu verbringen. Am besten ist es, wenn ich ihm das Scheckbuch wieder abnehme, das ich ihm anvertraut! Wie hätte ich ahnen können, daß unter dem eleganten und liebenswürdigen französischen Röbäckler, der sich so freundlich und liebenswürdig näherete, ein so leichtfertiger und gewissenloser Spieler verborgen war. Aber man drängte mich zu der Ehe, man glaubte seinen Worten und ich gab in meiner Unerfahrenheit nach!“

Evangeline hielt plötzlich inne.

„Aber, wird er mir das Buch so ohne weiteres zurückgeben, wenn ich es verlange? Er

ist zwar dazu verpflichtet, denn wir leben, daß der weiten Fürsorge meiner vorsichtigen Anverwandten, glücklicherweise nicht in Gütergemeinschaft! Aber was fragt ein Mann wie Gaston nach den Vorrichten der Geiste. Nein, ich muß leben, das Bankbuch anderweitig wieder in die Hände zu bekommen! Doch, was ärgere ich lange! Er ist nicht zu Hause, vielleicht finde ich das Buch.“

Sie durchwühlte mehrere Schubfächer des Schreibtisches, aber von dem gesuchten Buch war nichts zu entdecken. Doch hinter den Schubfächern befanden sich noch einige kleine Schränke, wie sie früher benannt. Eine kleine eiserne Kassette befand sich in dem einen, und auf ihr lag das Buch. Evangeline hob schnell die geöffneten Seiten wieder zu, nahm das Scheckbuch an sich, setzte sich in einen Stuhl und begann darin zu blättern. Ein Kontoauszug mit dem Stempel ihres Baufiers fiel heraus! Sie überlegte den beiden und wurde totbleich. Höllisch verglich sie die einzelnen Posten der Abrechnung mit den im Buche verordneten Beträgen der herausgerissenen Scheine und ballte drohend die Fausten: „Ob dieser Schurke!“ rief sie, „diefer Lamm. Was Argwohn bestimmt um mein Vermögen zu beschließen! Dreihunderttausend Franks bot der Botton in den sieben Monaten unserer Ehe abgehoben und höchstwahrscheinlich vergaucht und verirrt! Aber jetzt ist meine Geduld zu Ende. Noch heute verlasse ich den ehrlosen Menschen und lehre zu meinen Verwandten zurück!“

Sie raffte die ihr nach dem Diebstahl ihrer Brillanten verbliebenen Schmuckstücke zusammen, warf ihre wertvollsten Kleidungsstücke in einen Koffer und klingelte dem Haussiebler des Hotels. „Raffen Sie sofort die Koffer zum Bahnhof abholen,“ befahl sie kurz. „Wie Sie befahlen, Madame.“

„So, jetzt sind meine kostbarsten Effekten vor Ihnen in



Gur Begründung der Republik China
Neues chinesisches Papiergele, wie es von der republikanischen Regierung Chinas nach der Proklamierung der Verfassungsänderung in Umlauf gebracht wurde. Die Vorderseite zeigt englischen, die Rückseite chinesischen Text, während die bisherigen Geldnoten nur chinesischen Text aufzuweisen hatten.

Sicherheit," sagte Evangeline, als sie vom Fenster aus die Fortschaffung ihres Gesetzes bemerkte. "Glücklicherweise ersehe ich aus dem Scheibbuche, daß erst gestern ein Schek von zwanzigtausend Franks von Delavigne ausgestellt worden ist. Ich werde sofort an meinen Partner telegraphieren, daß dieser Schek nicht zur Auszahlung gelange! Glüdt mir dies, so besitze ich immer noch siebzigtausend Franks. Geld genug, um allein ein neues Dasein zu beginnen! Oh, Richard, Richard, weshalb ein anderes Los wäre mir an Deiner Seite beständen gewesen."

Dann setzte sie sich an den Schreibtisch und wartete einige Zeilen aufs Papier. Darauf verließ sie eilig das Haus! Als Gaston Delavigne eine Stunde später heimkehrte, war er erstaunt, seine Frau nicht mehr vorzufinden.

Auf dem Tisch lag ein verschloßener Brief. Er erbrach ihn und las zu seinem Schrecken: „Zoeben finde ich durch Zufall daß Dir anvertraute Scheibbuche. Ich habe daraus ersehen, daß Du den größten Teil meines Vermögens hinter meinem Rücken abgehoben und weggedeckt hast. Es ist darum besser, wenn unsere Wege sich scheiden! Ich vergebe Dir, lebe wohl! Evangeline.“

Delavigne blieb einige Minuten betroffen vor sich hin, dann ging er nachdenklich ins Zimmer auf und ab.

„Wenn ich es mir recht überlege, ist es eigentlich kein allzu großer Schade für mich, doch ich die Mutter los bin,“ marmelte er endlich vor sich hin, „denn seit der Albrechtsburger Gesäßwunde ist sie mir eigentlich doch nur noch im Wege gewesen! Aber was fällt mir da ein, wo botte ich denn nur das Scheibbuche aufbewahrt? Doch nicht etwa da hinten bei?“

Er öffnete eilicht die Fächer des Schreibtisches und stieß einen leisen Kreidensatz aus. „Glücklicherweise hat sie nur das Scheibbuche herausgenommen! Ein wahrer Segen für mich, daß sie nicht weitergetröst hat, sonst hätte es mir wohl übel ergeben können! Jetzt mag sie getrost tanzen! Zu verschwinden gleichfalls sehr bald von hier und lasse mir wo anders eine neue bessere Hölle mit den genügenden dazu gehörigen Vorräten!“

Am Abend war wiederum großer Cercle im Casino. Auch Delavigne hatte sich einzutunen, ebenso der Ungar Bela-Palsky. Dieser schmiß ein ziemlich böses Gesicht, als er des Franzosen antrat und ging stracks auf ihn zu.

„Nun, Herr Delavigne,“ sagte er nach frostigem Gruss, „finden Sie heute darauf vorbereitet, die kleine Spielchuld der letzten beiden Abende zu regulieren? Es wäre mir dies äußerst angenehm, da ich selbst heute eine höhere unvorhergesehene Zahlung zu leisten hatte.“

„Werter Freund,“ sagte Delavigne fastblütig, „ich habe genug an Geldeswert bei mir, um meine Schuld bei Ihnen dreifach zu decken!“

„Ah, sehr angenehm, dann darf ich wohl darum bitten!“

„Gerne! Du habe aber vorher noch eine kleine Bitte!“

„Und was wäre das?“

„Richts Außergewöhnliches! Sie schulden mir noch Sklaviersbrauch Revanche, nicht wahr, Herr Polito!“

„Ja gebe das zu!“

„Und Sie sind heute hierzu bereit?“

„Selbstverständlich, Herr Delavigne!“

„Gut, dann sind wir davon so gut wie einig! Also spielen wir heute abend noch einmal! Gewinne ich den Betrag meiner Schuld zurück, so sind wir ja selbstverständlich obneinig quitt! Verlierre ich aber heute abend wieder, so verspreche ich Ihnen hiermit auf Ehrenwort, Ihnen den Wert meiner gesamten Schulden an Sie heute abend, bevor wir hier auseinandergehen, zu übergeben!“

„Reinetwasen,“ sagte der Ungar. „Ich bin einverstanden!“

Einige Male schwankte das Bild hin und her, dann zog Delavigne wiederum ein Päckchen Streichholzer aus der Tasche und begann seine Verluste hiermit zu markieren.

Nach einer Stunde erklärte der Ungar, der gerade die Partie hielt: „Meineurs, ich denke, wir lassen einen Augenblick Pause eintreten! Monsieur Delavigne, auf ein Wort, bitte!“

„Was steht zu Diensten?“

„Ich wollte Sie darum aufmerksam machen, daß Ihre Schuld bei mir jetzt 60 000 Franks beträgt. Da Sie schon seit einiger Zeit wieder mit Sandholzchen markieren, muß ich, so leid es mir tut, der Meinung Ausdruck geben, als seien Sie aus Mangel an Geld nicht mehr in der Lage, weiterzuspielen. Ich bitte Sie daher jetzt um augenblickliche Einlösung Ihres Ehren-

wortes und um Auszahlung der siebzigtausend Franks. Zur gebührenden Revanche bin ich selbstverständlich nochher gern bereit!“

Delavigne schwieg einen Augenblick, dann entgegnete er: „Das Glück war allerdings wiederum gegen mich und Sie haben ein Anrecht auf Bezahlung der Schuld. Eures Gelds habe ich allerdings nicht zur Hand! Wohl aber noch kostbares! Ich biete Ihnen zur Deckung meiner Spielchuld dieses hier!“

Mit diesen Worten zog Delavigne einen großen Brillanten aus der Tasche. Es war ein künstlerisch geschliffener Stein von ungewöhnlicher Größe, der in einem eigenartlichen bläulichen Feuer erstrahlte.

„Der Stein ist unter Brüdern achtzigtausend Franks wert,“ bemerkte der Franzose. „Ich habe ihn selbst in Brasilien gefunden und trenne mich nur ungern von dem Kleinod. Da aber Spielchulden Ehrenschulden sind, und Sie mit nun schon drei Tage Frist gegeben haben, will ich Ihnen den Stein übergeben, vorausgesetzt, daß Sie mir nochmals fünfzigtausend Franks leihen, um heute abend weiterzuspielen zu können!“

„Ich weiß nicht,“ antwortete der Ungar zögernd, „ich bin kein Fachmann für Brillanten, ich mag dieartige Geschäfte nicht und kann den Stein wirklich nicht taxieren!“

„Vielleicht kann ich Ihnen dabei behilflich sein,“ mischte sich in diesem Augenblick ein flugblitender, vornehm aussehender Herr mit grauem Vollbart ein, der die Gruppe ancheinend unauffällig schon eine geraume Zeit beobachtet hatte. „Gezachten Sie mir auftauch einmal den Stein!“

Delavigne reichte ihm den Brillanten zögernd hinüber. Der Fremde ließ das Kleinod des Kleinodes im Lichte der hellen elektrischen Lampen spielen, dann reichte er denselben mit einem vorzülichen Blick auf den Franzosen zurück.

„Der Stein ist zweifelslos siebzig bis achtzigtausend Franks wert,“ bemerkte der Fremde, „außerdem besitzt er ein ganz eigenartliches dunkelblaues Feuer, das ihm vielleicht bei Liebhabern und Sammlern noch größerem Wert verleiht! Für mich war es sehr interessant, ein derartiges Exemplar wieder zu sehen zu haben!“

Er machte den Beiden eine Verbeugung und wandte sich bei Seite.

„Igen,“ sagte der Ungar, „werde ich das Geschäft mit Ihnen machen. Der Stein gehört mir für die siebzigtausend Franks Ihrer Schuld und hier sind noch fünfzigtausend Franks zum Weiterzuspielen. Meine Herren, wir wollen wieder anfangen!“

Die Teilnehmer nahmen Platz. Vor das Spiel begann, wandte sich der Ungar fragend an einen der neben ihm sitzenden Partner.

„Stellen Sie den großen Herrn mit dem grauen Vollbart dort, der soeben mit uns plauderte?“

„Allerdings,“ antwortete der Gefragte, „der Herr ist der Polizeipräfekt der Stadt Spa. Wegen des hier verfehlenden häufig recht zweifelhaften Publizums ist hierzu natürlich einer der geschicktesten Polizisten des belgischen Staates ausgewählt worden!“

Das Untersuchungsgefängnis zu Albrechtsburg befand sich im hinteren Flügel des herzoglichen Gerichtsgebäudes. Zwei Reihen vergitterter Fenster blickten auf den gepflasterten Hof hinab und ließen nur ein kleines Stückchen blauen Himmels den lebenden Bildern der Eingesetzten erscheinen. Seit acht Tagen hantierte Richard von Waldungen in einer der engen Zellen, nachdem er schon vorher zwei volle Wochen im Polizeigefängnis zu Avesnes-en-Hainaut geschnappt hatte, für ihn, den an Freiheit und Bewegung gewöhnten, eine furchterliche Tortur. Unruhig ging er in dem kleinen Raum auf und ab. Die bereits drei Wochen dauernde Haft hatte ihn auffällig verändert. Die frische, rote Gesichtsfarbe war einem bleiernen Grau gewichen, die sonst so klar blistenden Augen lagen tief in den Höhlen und der wohlgepflegte Bart hing unordentlich herab.

Die Umgebung des Gefangenen war auch wirklich nicht dazu angetan, ihn in frohe Laune zu versetzen. Eine einfache eiserne Bettstelle mit Strohsack und einigen Decken, ein Tisch und ein plumper Stuhl bildeten so ziemlich das gesamte nicht gerade luxuriöse Meublement dieses Salons. Die einzige Vergnügung, die genährt war, bestand aus Schreibmaterialien und einigen Büchern, die unordentlich auf dem Tisch herumlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Schiffleber. Wenn ein Mittelspecht von zwei bis zweieinhalb Pfund gefüllt, ausgenommen und gewaschen ist, wird das Rückgrat verändert geschnitten und das Fleisch in fingerdicke Stäbe geschnitten, gesalzen und gequetscht, während der Heschkopf der Länge nach durchgeschnitten und die Leber zur Seite gelegt wird. 250 Gramm Butter werden heiß gemacht und darin 125 Gramm entgekochte, feingewürzte Sardellen gedämpft. Die Sardellen werden in eine ausgebackte Porzellanschüssel, der Kopf und die Leber in die Mitte eingelegt. Darüber wird die Sardellenbutter mit Zitronensaft geöffnet, die Schüssel bedekt und das Ganze im Ofen langsam gebacken. Nach einiger Zeit werden die Heschküpfe umgedreht und der Fisch vollends im Ofen fertig gedämpft.

Kämmelkraut. Ein Weihrauchkopf wird in vier Teile geschnitten, gewalzt, in Salzwasser leicht gekocht und mit dem Kämmelkraut grob zerkleinert. In 50 Gramm heißer Butter werden gehäckelte Zwiebeln gedämpft und ebenso das Kraut; nach einer halben Stunde kann man etwas Mehl auf, zieht einige Löffel Fleischbrühe daran, streut Kämmel ein und dampft das Kraut vollends gut weich.

Rätsel.

1. Dreißiglige Charade.

Wenn Du 1, 2 und 3 willst haben
Und möchtest Dich daran erlauben,
Dann sorg' dafür, daß Nummer 3
Zuvor Dir zur Verfügung sei.
Und wenn Du 1, 2, 3 bekommen,
Mit Wohlgefallen zu Dir genommen,
So fren' Dich auch noch an dem Reife,
In 1 und 2; das ist das Beste.

2. Beixerbild.



Wo ist der Diener?

3. Rätsel.

Rechts oft steig' ich umher; ich plage den müden Reiter.
Werden die Reichen versteilt, lieg' ich im südlichen Meer.
Bleibt die Reichen verschlief, Seefahrern weis' ich die Wege.
Diene dem Spiel und oft werd' ich zur Ferne geschickt.

Zeitung aus dem Hof hergeben, 3. Blatt, zweite Seite.

Lustige Ecke



Nette Wirtschaft.

„Wo sind denn meine Stiefel?“
„Sie bekommen sie gleich, mein Mann ist nur damit einen Schnaps holen gegangen.“

Der kritische Drückehler.

Der Tenorist, Herr Schreibold, ist ein ganz verwindbarer, aber mittelmäßiger Sänger. Sein Talent hält sich in bescheidenen Gründen.

Im Eiser.

„Müller, Du Rüpel, hier in der Kneipe finde ich Dich, und zwar zu einer Zeit, wo jeder vernünftige Mensch schon längst zu Hause ist!“

Astronom.

Mutter: „Ach, Vina, hat Dir der Astronomieprofessor gestern abend auf dem Heimweg einen Heiratsantrag gemacht?“
Tochter: „Ach nein! Er war eben daran — da fiel eine Sternschnuppe, und da vergaß er alles und erklärte mir nur eingehend den Ursprung der Sternschnuppen!“

Ein praktischer Arzt.

„Denk' Dir, der Doktor hat mir alle schweren Weine, auch Champagner verboten!“ — „Wahrscheinlich will er, daß Du vorher seine Rechnung bezahlst!“

Heiratsgesuch.

Ein Gelehrter, der nicht Zeit hat, sich um das schwere Geschlecht zu kümmern, sucht eine Leidensgefährtin.

Gemütliche Fahrt.

H.: „Aber hören Sie, Ihr Vetter kann sich doch unmöglich Riedpolstahrt nennen; er ist ja in Großland ungebüsch!“

B.: „Ach ja — er hat eben den Riedpol fahren lassen!“

Gut gelaunt.

Komm' mir: „Heute reift ja die Schwägermutter unseres Chefs ab!“

Kollege (eifrig): „Sie, da wollen wir mal gleich um Gehaltsrechnung einstimmen!“

Gedankensplitter.

Manche Frau verbirgt vor Dir alle Törheit der Seele und trägt den neuen Rodehut am Kopfe.



Seine Bedenken.

Baron u., der mit der Gattin eine Kunstausstellung besucht: „Frau, bleib nicht so lange stehen vor den Bildern; die Leute werden denken, wie sind zum ersten Male in einer Ausstellung.“